

Kinder im Klassenkampf

Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Zentrum für
Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.

Band 8

Leonore Ansorg

Kinder im Klassenkampf

Die Geschichte
der Pionierorganisation
von 1948
bis Ende der fünfziger Jahre



Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landes Brandenburg.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ansorg, Leonore:

Kinder im Klassenkampf : die Geschichte der Pionierorganisation

von 1948 bis Ende der fünfziger Jahre / Leonore Ansorg. –

Berlin : Akad. Verl., 1997

(Zeithistorische Studien ; Bd. 8)

ISBN 3-05-003117-4

NE: GT

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1997

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984

bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Druck: GAM Media, Berlin

Bindung: Verlagsbuchbinderei Mikolai, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Einleitung	9
------------------	---

KAPITEL 1

Die staatliche Kinderorganisation als Teil des Herrschaftssystems	15
1. Die Rolle der Kinderorganisation im System staatlicher Erziehung	15
2. Kinderorganisation in Diktaturen	17
3. Die staatliche Kinderorganisation in vergleichender Perspektive	21

KAPITEL 2

„Es muß demokratisch aussehen.“ – Die Herausbildung der Pionierorganisation	25
1. Die Gewinnung der Jugend im Kontext des Systemkonflikts nach dem II. Weltkrieg	25
2. Die Vorgeschichte der Pionierorganisation: Von den Kindergruppen zur Kindervereinigung der FDJ	28
3. Die Auseinandersetzungen um die Kindervereinigung der FDJ	32
4. Die Forderung nach einer einheitlichen Kinderorganisation	42
5. Die Gründung der Pionierorganisation	44
6. Die Durchsetzung der Monopolstellung der Kinderorganisation	49
7. Die Sicherung der Führungsrolle der SED	56

8. Die Schule als Organisationsbasis des Pionierverbandes	58
9. Die Pionierorganisation als politische Kontrollinstanz über die Elternschaft	63

KAPITEL 3

„Schule und Pionierorganisation haben ein gemeinsames

Erziehungsziel!“ – Das Verhältnis von Pionierorganisation und Schule	67
1. Die inhaltliche Verknüpfung von Pionierorganisation und Schule	67
2. Die Inpflichtnahme der Lehrerschaft durch die Pionierorganisation	77
3. Der Pionierverband im Spannungsfeld zwischen schulischer und politischer Freizeit-Organisation	81
4. Ein Lehrplan in der Pionierorganisation: Das Stufenprogramm	85
5. Von Beruf Funktionär: Der hauptamtliche Pionierleiter an den Schulen	91

KAPITEL 4

„Junge Pioniere sollen fröhlich sein!“ – Die Pionierorganisation als

Freizeitverband	99
1. Zur Funktion der Arbeitsgemeinschaften	99
2. Organisierte Freizeit in den Pionierhäusern	102
3. Körperliche Ertüchtigung zur Stärkung der Kampfbereitschaft: Die Kindersportgruppen	104
4. Zwischen Romantik und Gleichschritt: Die Ferienlager als Erziehungsinstitution	109
5. „Gesellschaftlich-nützliche Tätigkeit“ der Pioniergruppen	119

EXKURS

Die Bekämpfung der Konkurrenz – Das Verhältnis von

Pionierorganisation und Kirche	123
--------------------------------------	-----

KAPITEL 5

Die Entwicklung zur sozialistischen Massenorganisation	135
1. Die Durchsetzung zentralistischer Organisationsprinzipien	135
2. Die politische Mobilisierungsrolle der Kinderorganisation am Beispiel des 2. Pioniertreffens 1955	139
3. „Taufwetter“ in der Pionierorganisation?	145
4. Die Unterstellung der Pionierorganisation unter die Führung der SED	152
5. Die Überwindung des „Revisionismus“ in der Pionierorganisation	160
6. Das Jahr 1958: „Vorwärts auf dem richtigen Weg zur sozialistischen Kinderorganisation!“	167

KAPITEL 6

Staatliche Kinderorganisationen in zwei deutschen Diktaturen – ein Vergleich	176
1. Die Schwierigkeiten des Vergleichs	176
2. Die Eroberung der Macht und die Auswirkungen auf den Konstituierungsprozeß der Kinder- und Jugendorganisationen	178
3. Die Durchsetzung der Monopolstellung der Kinder- und Jugendorganisationen	183
4. Strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede	187
5. Zusammenarbeit oder Konkurrenz: Das unterschiedliche Verhältnis zur Schule	194
6. Freizeit als „Dienst am Vaterland“	199
7. Die Kinderorganisationen als Unterdrückungsinstrument	207
 Anhang	 210
1. Quellen- und Literaturverzeichnis	210
2. Zeittafel	227
3. Abbildungen	235

Einleitung

Die DDR ging nicht am inneren Widerstand der Bevölkerung zugrunde, sondern – bei zeitgleichen Auflösungserscheinungen des Ostblocks sowie des Endes der Vormachtstellung der Sowjetunion – an den ökonomischen und sozialen Problemen, die letztlich eine wachsende Zahl von Bürgern veranlaßten, sich diesem System zu entziehen. Diese Feststellung kann wohl inzwischen als Allgemeinut betrachtet werden. Es waren vor allem junge Leute, die in diesem Staat aufgewachsen waren und die sich in immer größerer Zahl zur Ausreise entschlossen. Der Unmut und die Unzufriedenheit mit dem gesellschaftlichen Zustand in der DDR mündeten demgegenüber zum geringsten Teil in Aktionen des Widerstands, der sich auch inhaltlich von der Staatsdoktrin abgesetzt und alternative Wertvorstellungen und Lebensauffassungen entwickelt hätte, wie sie in den achtziger Jahren beispielsweise in den Friedens-, Ökologie- und Menschenrechtsgruppen zum Ausdruck kamen. Die Ablehnungshaltung gegenüber dem politischen System führte vielmehr in der Regel zu passivem Erdulden, zur Verweigerung oder zum Rückzug in private Inseln. Nach dem 17. Juni 1953 hat es keine nennenswerten Volkserhebungen, die beispielsweise mit Aufständen in anderen realsozialistischen Ländern verglichen werden könnten, gegeben. Noch 1989 gelang es der Partei zu den Kommunalwahlen – trotz massiver Wahlfälschung, die ungefähr auf einen Anteil von 10 Prozent umgedeuteter Gegenstimmen schließen läßt – eine satte Mehrheit für sich zu verbuchen und die Bevölkerung, wenn auch mißmutig, zur Teilnahme an den obligatorischen Manifestationen zu bewegen (so der Liebknecht-Luxemburg-Demonstration im Januar 1989, dem 1.-Mai-Aufmarsch und auch den Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR).

Angesichts des kurz darauf folgenden rasanten Zerfalls politischer Machtstrukturen stellt sich die Frage, wie es den Herrschenden gelingen konnte, die Bevölkerung über Jahrzehnte ruhigzustellen, sie in das System einzubinden und diesem eine andauernde Stabilität zu verleihen.

Richtig ist, daß ohne die Vormachtstellung der Sowjetunion das Herrschaftssystem in der DDR nicht denkbar gewesen wäre. Die DDR ist ein Ergebnis des II. Weltkrieges, und ihre Entwicklung ist untrennbar mit der in der Sowjetunion verbunden. Dieser Sachverhalt ist unbestritten. Und dennoch stand in der DDR eine Führung bereit, die in ihrem eigenen Machtinteresse auf einer unkritischen Übernahme des sowjetischen Modells bestand. Insofern kann die Verantwortung nicht allein an die Sowjetunion delegiert werden. Im Gegenteil war die SED-Führung nicht bereit, die sogenannten „Tauwetterperioden“ in der Ent-

wicklung des sowjetischen Systems mitzutragen, geschweige denn voranzutreiben. Mit dem Verweis auf die Sowjetunion ist auch nicht hinreichend die Frage geklärt, warum und wie es gelang, die Führungsrolle der Partei in der DDR durchzusetzen und ein Arrangement zwischen der Mehrheit der Bevölkerung und der Staatsmacht herzustellen. Denn widerständiges Verhalten war eher die Ausnahme, nicht die Regel, der Spielraum für Selbstbehauptung und selbstbewußtes Handeln wurde – wie inzwischen vielfach festgestellt – längst nicht ausgeschritten.¹

Auch die Jugend, der am ehesten Veränderungswillen nachgesagt wird, fand nicht zu Formen verbreiteter aktiver Auseinandersetzung mit dem Herrschaftssystem der DDR, obwohl bei einem beachtlichen Teil der Jugendlichen durchaus Distanz vorhanden war.² Noch 1989 war die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen Mitglied in der staatseigenen Kinder- und Jugendorganisation.³ Dieser zumindest organisatorischen Integration in das Herrschaftsgefüge des Staates entsprach eine ebenso große Hilflosigkeit, diesem System mehr als nur Gleichgültigkeit entgegenzusetzen.

Der geringe Anteil von organisierter Opposition bei gleichzeitigem Vorhandensein massenhafter Anpassungsbereitschaft ist nur nachzuvollziehen, wenn man die konkreten Bedingungen, unter denen die Heranwachsenden in der Diktatur sozialisiert wurden, genauer untersucht. Erst wenn man berücksichtigt, welch enormen Stellenwert die SED der systemkonformen Erziehung der Kinder und Jugendlichen beimaß und dieses Ziel zu einem zentralen Schwerpunkt ihrer Politik machte, können die Folgen für die unter diesen Verhältnissen Aufwachsenden angemessen beurteilt werden. Es ist daher notwendig, die Strukturen und Mechanismen aufzuzeigen, die den Zugriff des Staates auf die junge Generation ermöglichten, um diese nach einem vorgefaßten Menschenbild zu formen und zu sozialen Trägern des bestehenden Systems zu erziehen.

Am Gegenstand der Kinderorganisation „Junge Pioniere“, die eine gewichtige Instanz im „einheitlichen Bildungs- und Erziehungssystem“ darstellte, sollen die Mechanismen staatlicher Einflußnahme auf den Sozialisationsprozeß der Heranwachsenden dargestellt und analysiert werden. Die Bedeutung der Pionierorganisation für die Herausbildung systemkonformen Verhaltens ist in der wissenschaftlichen Literatur bisher weitgehend unberücksichtigt geblieben. Nur wenige Arbeiten – meist kurze Überblicksdarstellungen – geben einen Einblick in die Funktionsweise der Organisation⁴ – sieht man von den meist

1 Vgl. Ulrike Poppe, Rainer Eckert, Ilko-Sascha Kowalczyk (Hg.), *Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR*, Berlin 1995.

2 Vgl. Gerd Rüdiger Stephan, *Die Reflexion des Zustands der DDR-Gesellschaft durch Studien des Zentralinstituts für Jugendforschung Leipzig in der zweiten Hälfte der 80er Jahre*, in: *Jahresbericht des Instituts für zeithistorische Jugendforschung 1993*, insbesondere S. 241-247.

3 Im Juni 1989 betrug der Organisationsgrad in der FDJ realistisch noch 76 Prozent. Vgl. *Jugend '92. Lebenslange Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Herausgegeben vom Jugendwerk der Deutschen Shell, Band 3. *Die neuen Länder: Rückblick und Perspektiven*, Opladen 1992, S. 63.

4 Abgesehen von propagandistischer DDR-Literatur existieren nur wenige Beiträge – meist Überblicksdarstellungen – zur Pionierorganisation. So z.B. Arnold Freiburg/Christa Mahrad, *FDJ. Der sozialistische Jugendverband der DDR*, Opladen 1982, S. 149-159; Rüdiger Henkel, *Im Dienste der Staatspartei. Über Parteien und Organisationen der DDR*, hg. v. der Unabhängigen Kommission zur Überprüfung des Vermögens der Parteien und Massenorganisationen der DDR, Baden-Baden, S. 302-316; Stichwort Pionierorganisation „Ernst Thälmann“, in: *So funktionierte die DDR*, Band 1, hg. v. Andreas Herbst, Winfried Ranke, Jürgen Winkler, Reinbeck bei Hamburg, 1994, S. 803-806; Heinz-Hermann Krüger, *Wie*

unter propagandistischem Aspekt verfaßten Publikationen der DDR ab. Dagegen gehören Untersuchungen zur Jugendorganisation FDJ⁵ oder zum Bildungssystem in der DDR⁶ zu etablierten Forschungsfeldern der DDR-Geschichte. Bedenkt man, daß bereits seit Anfang der fünfziger Jahre die Mehrzahl der heranwachsenden Kinder der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ als Mitglied angehörte, kann deren Einfluß auf die Erziehung der Kinder kaum gering erachtet werden. Der Bedeutung dieser Massenorganisation ist dementsprechend in der Forschung keine angemessene Beachtung zuteil geworden. Mit dem vorliegenden Beitrag wird daher begonnen, diese Forschungslücke zu schließen.

Aus der bisherigen Unterschätzung der Rolle der Pionierorganisation im System staatlicher Erziehung ergibt sich die Notwendigkeit, die Funktion und die Herrschaftsabsichten, die mit der Gründung und Entwicklung der staatlichen Kinderorganisation verbunden waren, in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen. Erst die Kenntnis der Strukturen und der Mechanismen, mit denen die Kinder in das Herrschaftssystem eingebunden werden sollten, erlaubt es, den Disziplinierungs- und Anpassungsdruck, der von der Organisation ausging, angemessen bewerten zu können. Dabei sind die Ziele und Funktionen, die mit der Pionierorganisation verfolgt wurden, streng von der erlebten Wirklichkeit der Betroffenen zu trennen. Befragt man ehemalige Mitglieder der Kinderorganisation, so werden neben den häufig abzuliefernden politischen Treuebekanntnissen vor allem gemeinschaftliche Erlebnisse, Wanderungen und Ferienlager, Spiele und sportliche Betätigung erinnert. Die Absichten der Herrschenden ließen sich in ihrer Umsetzung nicht auf vorbestimmte Weise realisieren. Einerseits mußte, um Wirkungen erzielen zu können, auf die Bedürfnisse und Interessen der Kinder Rücksicht genommen werden. Andererseits versuchten die Funktionäre, Erzieher, Eltern und Kinder selbst, den entsprechenden Vorgaben in gewissem Grade auszuweichen und den an die Organisation gerichteten Anforderungen einen Eigen-Sinn⁷ zu verleihen. So bemühten sich viele von ihnen, die Pioniernachmittage mit interessanten Inhalten zu füllen und suchten nach geselligen und kurzweiligen Formen. Sie

Ernst Thälmann treu und küh...‘ Zur Politisierung des Studien- und Forschungsalltags in der DDR am Beispiel der Pionierleiterausbildung, in: Heinz-Hermann Krüger/Winfried Marotzki (Hg.), Pädagogik und Erziehungsalltag in der DDR. Zwischen Systemvorgaben und Pluralität, Opladen 1994. S. 295-194.

- 5 Vor allem seien hier genannt: Ulrich Mähler, Die Freie Deutsche Jugend 1945-1949. Von den „Antifaschistischen Jugendausschüssen“ zur SED-Massenorganisation: Die Erfassung der Jugend in der Sowjetischen Besatzungszone, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995; ders., „Die gesamte junge Generation für den Sozialismus begeistern“. Zur Geschichte der Freien Deutschen Jugend, in: Jürgen Weber (Hg.), Der SED-Staat: Neues über eine vergangene Diktatur, München 1994; Arnold Freiburg/Christa Mahrad, FDJ. Der sozialistische Jugendverband der DDR, Opladen 1982; Hermann Weber, Freie deutsche Jugend, in: SBZ-Handbuch, hg. v. Martin Broszat u. Hermann Weber, München 1993; Ludwig Vogt, Die Freie Deutsche Jugend, in: Parteiensystem zwischen Demokratie und Volksdemokratie, hg. v. Hermann Weber, Köln 1982; Ulrich Hermann (Hg.), Jugendpolitik in der Nachkriegszeit. Zeitzeugen, Dokumente, Forschungsberichte, Weinheim und München 1993; Martin Michalzik, „An der Seite der Genossen...“ Offizielles Jugendbild und politische Sozialisation im SED-Staat, Melle 1994. Vgl. auch Literaturliste im Anhang.
- 6 Vgl. u.a. Oskar Anweiler, Schulpolitik und Schulsystem in der DDR, Opladen 1988. Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR, Band 1: Die Teilung der Pädagogik (1945-1965), Weinheim 1994; Ernst Cloer, Bildungspolitik und Bildungssystem in der SBZ und DDR, Ausgewählte Aspekte der Entwicklung 1945-1989, in: Hans-Georg Herrlitz u.a., Deutsche Schulgeschichte von 1900 bis zur Gegenwart, Weinheim 1993; Dieter Waterkamp, Handbuch zum Bildungswesen der DDR, Berlin 1987. Vgl. auch Literaturliste im Anhang.
- 7 Der Begriff wird hier im Sinne von Alf Lütke verwendet. Vgl. dazu ders., Eigen-Sinn, Hamburg 1993.

durchbrachen vorgegebene Normen, um stärker auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen zu können, wofür sie nicht selten hart kritisiert wurden, da der politische Erziehungsauftrag vernachlässigt wurde. Es ist daher nicht verwunderlich – auch schon wegen des zeitlichen Abstands –, daß in den Rückblicken zunächst die positiven, unterhaltsamen und anregenden Seiten der Pionierorganisation erinnert und politische Aktionen und Verpflichtungen sowie auch die Langeweile in der Organisation zwar thematisiert, aber in den Hintergrund treten.⁸ Daher ist von der Ebene des subjektiven Erlebens kaum Aufschluß über die Funktion der Kinderorganisation und die ihr zugemessene Bedeutung im System staatlicher Erziehung zu gewinnen. Sogar von den leitenden Funktionären, wie z.B. dem letzten Vorsitzenden der Pionierorganisation, Wilfried Poßner, der sich immerhin in seinem jüngst erschienenen Buch um eine kritische Sichtweise bemüht, ist nur wenig über den Verband als Herrschaftsinstrument zu erfahren, da der Erziehungsauftrag und der Alltag der Jungen Pioniere miteinander vermischt werden. In bezug auf das Pioniertreffen im August 1988 urteilt Poßner: „Es entsprach in seiner Anlage dem politischen Selbstverständnis der FDJ und Pionierorganisation, das damals massenhaft nicht öffentlich angezweifelt worden ist. Aber es in seiner Wirkung darauf zu verkürzen, würde seinem tatsächlichen Anliegen und Verlauf nicht gerecht. Wer von einem angeblichen ‚Mißbrauch der Kinder‘ anlässlich solcher Ereignisse spricht, redet an der Wahrheit vorbei. Solche Vorwürfe schmerzen mich noch heute.“⁹ Zur Begründung zieht Poßner schriftliche Meinungsäußerungen von Pionieren nach dem Treffen heran, die offenbar ausschließlich begeistert waren.¹⁰ Abgesehen davon, daß diese schriftlich abgegebenen Meinungen kritisch hinterfragt werden müssen – z.B. für welchen Zweck sie festgehalten wurden –, erfolgt hier eine problematische Vermengung von der mit dem Pioniertreffen verfolgten Absicht und dem (angeblich authentischen) Erleben durch die Pioniere, die dann zur Zurückweisung des Urteils führt, daß die Kinder mißbraucht worden seien. Einerseits verhindert die persönliche Betroffenheit offenbar eine kritische Bewertung. Andererseits wird durch die Ignorierung der Tatsache, daß es sich hierbei um zwei voneinander zu unterscheidende Ebenen handelt, in der Konsequenz ein undifferenziertes Gesamturteil gefällt, das das Erlebnis zum Maßstab macht. Die Funktion der Kinderorganisation im Herrschaftssystem sowie ihr repressiver, die Individualität und Subjektivität des Menschen mißachtender Charakter, geraten dabei weitgehend aus dem Blickfeld. Erst wenn diese Ziele und Absichten sowie die Mechanismen ihrer Durchsetzung hinreichend untersucht sind, kann der Frage, was davon im Alltag der Jungen Pioniere tatsächlich durchgesetzt worden ist und wie diese sich in bezug auf die von der SED bzw. FDJ gestellten Anforderungen verhielten, nachgegangen werden. Letztere bleibt in dem folgenden Beitrag weitgehend ausgeklammert und ist künftigen Forschungsvorhaben vorbehalten. Die vorliegende Arbeit versteht sich demzu-

8 Eine solche Tendenz konnte ich bei verschiedenen Zufallsumfragen, die ich dazu durchgeführt habe, feststellen.

9 Wilfried Poßner, *Immer bereit: kämpfen, spielen, fröhlich sein*. Berlin 1995, S. 44.

10 So zitiert Poßner zur Begründung u.a. folgende Äußerungen: „Erich Honecker zu erleben, finde ich toll. Vati sagt, er tut sehr viel für den Frieden. Davon hat er heute auch wieder gesprochen. Daß er Zeit für dieses Treffen findet, macht mich stolz. Wenn ich mit ihm reden könnte, würde ich ihm sagen, wie sehr es mir hier gefallen hat“ (Anja W., Rostock). Oder: „Die Demonstration hat gefetzt. Alles war so bunt auf der Tribüne. Die Stimmung war auch toll. Den Pionierauftrag zu erfüllen, wird ziemlich schwer. Aber es macht Spaß.“ (Marko H., Karl-Marx-Stadt). Ebenda, S. 41/42.

folge nicht als eine sozial- oder alltagsgeschichtliche Abhandlung, wenngleich sie eine notwendige Voraussetzung für eine solche Untersuchung bilden möchte.

Die Öffnung der Archive erlaubt es jetzt anhand der Akten des ehemaligen Zentralen Parteiarchivs der SED sowie des FDJ-Archivs, nunmehr zusammengefaßt in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO), genauere Kenntnis über die Entscheidungsebenen und -hintergründe, wie auch den Umsetzungsprozeß und deren Mechanismen zu erlangen. Um die Entscheidungsstrukturen von der SED-Führungsspitze bis hinunter zur Pionierorganisation erfassen zu können, wurden sowohl die Protokolle von Politbüro-Sitzungen, des Sekretariats des ZK der SED, der Sitzungen des Zentralrats der FDJ und seines Sekretariats sowie der Zentralleitung der Pionierorganisation ausgewertet. Da für die unmittelbare Umsetzung der Beschlüsse „vor Ort“ bis 1957 die Kreisleitungen der FDJ verantwortlich zeichneten, wurden auch hier Bestände eingesehen, allerdings nur für den Berliner Raum, in dem jedoch die Konflikte besonders deutlich werden. Darüber hinaus stützt sich die Untersuchung auf veröffentlichte Dokumente und Beschlüsse von SED, FDJ und Pionierorganisation. Weiterhin wurde das für die unmittelbare Anleitung der Funktionäre der Pionierorganisation zuständige „Organ“, die Zeitschrift „Der Pionierleiter“ ausgewertet sowie die Zeitung des Verbandes, von 1949 bis Mai 1958 unter dem Namen „Der Junge Pionier“ erschienen (danach „Die Trommel“), punktuell herangezogen.

Die Untersuchung beginnt mit der Herausbildung erster Kindergruppen nach dem Zusammenbruch des faschistischen Systems und endet mit der erfolgreichen Etablierung als sozialistische Kinderorganisation am Ausgang der fünfziger Jahre. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich endgültig ein straffer Zentralismus durchgesetzt, waren die „Abweichungen“ vom parteipolitischen Kurs der SED überwunden und die grundlegenden Strukturen und Mechanismen herausgebildet, die im wesentlichen bis zur Auflösung der Kinderorganisation 1989 ihre Gültigkeit behielten. Trotz einzelner Modifizierungen in den Leitungsstrukturen und den konkreten Inhalten änderte sich am Wesen der Pionierorganisation nichts.

Zunächst wird eine Einordnung der Kinderorganisation in das System gesellschaftlicher Organisationen und der ihnen zugrundeliegenden Erziehungsauffassung der herrschenden Partei vorgenommen. In diesem Zusammenhang wird die Spezifik von Kinderorganisationen untersucht und ihre Bedeutung in diktatorischen Systemen diskutiert.

Das zweite Kapitel beginnt mit der Beschreibung erster Versuche, nach dem Kriege Beschäftigungsmöglichkeiten für Kinder zu schaffen und sie in entsprechenden Gruppen zusammenzufassen. Daran schließt sich die Untersuchung der Frage an, wie es der SED gelang, die Kindergruppen unter ihre Kontrolle zu bringen und sie den organisatorischen Zusammenschluß mit dem Ziel der politischen Instrumentalisierung forcierte. Schließlich wird der Prozeß der Durchsetzung der Monopolstellung des Pionierverbandes sowie seiner parteipolitischen Ausrichtung bis zum Ende der vierziger Jahre aufgezeigt.

Um die Mechanismen, die zur Erfassung der Mehrzahl der Kinder in der Pionierorganisation führten, erläutern und die damit verbundenen Strukturen aufdecken zu können, war es notwendig, eine konsequent chronologische Darstellung der Entwicklung der Jungen Pioniere aufzugeben zugunsten einer querschnittsartig angelegten Untersuchung der Umsetzung des staatlichen Erziehungsauftrags. Im dritten Abschnitt werden daher die Beziehungen der Pionierorganisation zur Schule als der tragenden Säule und Organisationsbasis des Verbandes in den Blick genommen. So war der Verband der Jungen Pioniere sowohl

aus organisatorischen als auch inhaltlichen Gründen auf ein gutes Funktionieren dieser Zusammenarbeit angewiesen, wie auch umgekehrt die Schule sich der Unterstützung der Pionierorganisation hinsichtlich der Durchsetzung ihres Bildungsauftrages bediente. Gezeigt werden wird, wie die SED das Zusammenspiel beider Erziehungsinstanzen koordinierte und in ihrem Interesse steuerte. Eine wesentliche Funktion der Pionierorganisation bestand zum anderen in der möglichst umfassenden Besetzung von Freizeitbereichen. Im folgenden Kapitel wird daher die Rolle des Pionierverbandes als Freizeitorganisation untersucht und die spezifischen Inhalte und Formen von Freizeitbetätigungen in ihrer politischen Dimension analysiert.

Als Hauptkonkurrent der Pionierorganisation auf dem Weltanschauungs- und im Freizeitsektor stellte sich in den fünfziger Jahren immer wieder die Kirche in den Weg, die ebenfalls eine intensive Kinderarbeit betrieb. Um die Monopolstellung der Jungen Pioniere zu behaupten, mußte dieser Gegner niedergehalten werden. Diesen spannungsreichen Beziehungen zwischen Pionierorganisation und Kirche, die im wesentlichen über die SED und FDJ ausgetragen wurden, ist ein eigener Abschnitt in Form eines Exkurses gewidmet.

In dem fünften Kapitel steht die politische und organisatorische Entwicklung der Kinderorganisation, nunmehr den chronologischen Faden des zweiten Kapitels aufnehmend, von Anfang bis Ende der fünfziger Jahre im Mittelpunkt. Untersucht wird insbesondere, mit welchen Mitteln und Methoden die SED die politische Mobilisierungsrolle der Jungen Pioniere vorantrieb. Dabei sind unterschiedliche Phasen in der Entwicklung zur sozialistischen Massenorganisation auszumachen, die insbesondere durch die sogenannten Stagnationserscheinungen nach 1953, den darauf folgenden Auseinandersetzungen um die Funktion der Kinderorganisation in der DDR-Gesellschaft in der 2. Hälfte der fünfziger Jahre und schließlich der erneuten Bekräftigung der Führungsrolle der SED charakterisiert sind. Mit der Bildung der Zentralleitung der Pionierorganisation erhielten die Jungen Pioniere den klaren Auftrag, den Weg einer sozialistischen Massenorganisation zu beschreiten, den sie auch in Zukunft nicht verließen. Am Ende der fünfziger Jahre war der Prozeß der Herausbildung der Pionierorganisation endgültig abgeschlossen, auch wenn es späterhin noch Veränderungen in struktureller Hinsicht gab, die jedoch an ihrem Erziehungsauftrag und an ihrer Bedeutung im einheitlichen Bildungs- und Erziehungssystem der DDR nichts änderten. Von daher begründet sich auch die zeitliche Begrenzung dieser Untersuchung.

Abschließend wird ein erster Versuch unternommen, eine vergleichende Perspektive auf den konkreten Gegenstand der Pionierorganisation anzuwenden. Dabei werden die Kinderorganisationen beider deutschen Diktaturen, das Deutsche Jungvolk und die Jungmädels in der Hitlerjugend, und die Organisation der Jungen Pioniere im Hinblick auf den Prozeß der Gleichschaltung innerhalb des jeweiligen Herrschaftssystems vergleichend analysiert. Diesem Vergleich liegen keine eigenen Forschungen zur Geschichte der Kinderorganisation im Nationalsozialismus zugrunde, wie auch keine archivalischen Quellen dafür herangezogen wurden. Er basiert auf der Auswertung bereits publizierter und fundierter Forschungsergebnisse, die für diese Fragestellung genutzt wurden.

Diese komparative Methode dient dem Ziel, eine weiter gefaßte Perspektive auf die Organisation der Jungen Pioniere zu gewinnen und die DDR-Organisation hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten, die im Wesen einer politischen Diktatur liegen, als auch in ihrer Spezifik, die in der Besonderheit des Herrschaftssystems DDR begründet sind, zu erfassen.

Die staatliche Kinderorganisation als Teil des Herrschaftssystems

1. Die Rolle der Kinderorganisation im System staatlicher Erziehung

Von Beginn an baute der SED-Staat ein Netz von öffentlichen Erziehungsinstanzen auf, um so die Priorität staatlicher Erziehungsziele zu sichern und den Einfluß nichtstaatlicher bzw. privater Erziehung zurückzudrängen. Erziehung sollte planmäßig, nach einem einheitlichen Konzept, das von leitenden „Kadern“ entwickelt wurde, organisiert werden. Die führende Partei bestimmte dabei Inhalte, Strukturen und Ziele des gesamten Erziehungsprozesses.

Der Erziehungsgedanke entsprach der in der kommunistischen Bewegung verbreiteten Avantgarde-Theorie, nach der politisch besonders zuverlässige und geschulte „Kader“ die Führungsfunktion übernehmen sollten und beauftragt waren, im „Interesse der Werktätigen“ oder „des Fortschritts“ zu handeln und gesellschaftspolitische Entwicklungen zu bestimmen. Dementsprechend wurde die Mehrheit der Bevölkerung als zu Erziehende, „auf die Höhe der Entwicklung“ zu bringende Masse betrachtet. Dieser Auffassung lag ein tief verwurzeltes Mißtrauen gegenüber der „arbeitenden Klasse“, an die sich diese Ideologie eigentlich richtete, zugrunde. Man mißtraute ihrem Urteilsvermögen, ihren Alltagserfahrungen, ihrem Handeln und befürchtete ein Abweichen vom Parteistandpunkt. Diese Theorie entsprach – im Gegensatz zur marxischen Auffassung¹ – einer voluntaristischen Überzeugung, die Menschen nach den Vorstellungen einer Führungselite formen und erziehen zu können. Eine derartige Erziehungsauffassung war Allgemeingut der kommunistischen Bewegung, die sich an dem sowjetischen Sozialismusmodell orientierte. Daher spielte in allen realsozialistischen Ländern das staatliche Erziehungs- und Bildungssystem eine so gewichtige Rolle und wies gleichfalls ähnliche Strukturen auf.

Die staatlich organisierte Erziehung wurde dabei nicht nur für eine bestimmte Altersphase als notwendig erachtet, sondern sollte die Menschen „von der Wiege bis zur Bahre“ begleiten. Sie begann im frühesten Kindesalter in den sogenannten Kinderkrippen

¹ Dieser elitäre Standpunkt wurde u.a. in den Feuerbach-Thesen scharf kritisiert. Vgl. Karl Marx, Thesen über Feuerbach, in: MEW Bd. 3, S. 533/534.

und reichte bis ins Rentenalter – wenn nicht in den Wohngebietsgruppen der SED-Parteiorganisation, dann in den Einrichtungen der „Volkssolidarität“. Dazwischen lag ein umfassendes System nicht nur staatlicher Bildungseinrichtungen, sondern auch gesellschaftlicher Organisationen, die sämtlich einen Erziehungsauftrag zu erfüllen hatten und denen die Rolle des „Transmissionsriemens“ der Politik der herrschenden Partei zugedacht war.² Ob die Einheitsgewerkschaft FDGB, die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, der Demokratische Frauenbund Deutschlands, der Kulturbund der DDR oder die Gesellschaft für Sport und Technik – sie alle dienten einem übergeordneten Ziel und hatten ihren Beitrag zur Erziehung des sozialistischen Menschen zu leisten. Diese gesellschaftlichen Organisationen und ihre Untergliederungen erstreckten sich auf nahezu sämtliche Lebensbereiche der in diesem Staat lebenden Menschen. Über sie versuchte man, deren Aktivitäten in eine vorgegebene und kontrollierbare Struktur zu kanalisieren.

Daneben existierte für „entwicklungsfähige Kader“ ein ganzes Netz von Schulungsmaßnahmen, um diese für ausgewählte Führungsaufgaben vorzubereiten und sie auf die „Höhe der gestellten Aufgaben“ zu bringen. In diesem Sinne hat der Begriff des Erziehungsstaates auch für die DDR durchaus seine Berechtigung.

Diese Gewichtung öffentlicher Erziehungsinstanzen und das Mißtrauen gegenüber nichtstaatlicher – einschließlich der privaten – Erziehung in der Familie erhielt in der SBZ/DDR eine besondere Spezifik und auch scheinbare Rechtfertigung. Denn hier handelte es sich um eine Bevölkerung, die durch den Nationalsozialismus geprägt war und diese Diktatur getragen oder erduldet hatte. Ein großer Teil von ihr war Mitglied in den nationalsozialistischen Organisationen und Verbänden gewesen und hatte auf diese Weise zur Stabilisierung des NS-Systems beigetragen. Demgegenüber zeichnete sich die neue Führung mehrheitlich durch ihren Kampf gegen das nationalsozialistische System aus und/oder war von diesem verfolgt worden. Die Bevölkerung jedoch mußte zunächst vom faschistischen Gedankengut befreit und für eine „demokratische Entwicklung“ gewonnen werden. Infolgedessen konnte die Erziehung der heranwachsenden Generation nur begrenzt der Familie und schon gar nicht privat organisierten Institutionen – etwa freien Trägern –, die sich der unmittelbaren Aufsicht und Kontrolle hätten entziehen können, überlassen werden. Auch der Einfluß der Eltern auf die Erziehung der Kinder sollte weitgehend zurückgedrängt werden, da er als potentiell „feindlich“ angesehen wurde, wie im folgenden nachzuweisen versucht wird.

Dahinter stand jedoch vor allem die Befürchtung, daß sich demokratische und antifaschistische Bestrebungen Geltung verschaffen könnten, die nicht unbedingt mit der „Parteilinie“ übereinstimmten. „Abweichungen“ von dieser Linie hätten das sich nach sowjetischem Muster etablierende System in Frage stellen können. Konsequenterweise mußte daher von Anfang an die Herausbildung eines einheitlichen – gemeint als: keine anderen pädagogischen Auffassungen und Richtungen zulassenden – Erziehungs- und Bildungssystems auf der Tagesordnung stehen.

Das Mißtrauen der SED-Führung speiste sich auch aus der Tatsache, daß ein großer Teil der Bevölkerung mit Distanz nicht nur der Besatzungsmacht, sondern ebenso der

2 Vgl. zur Funktion der gesellschaftlichen und Massenorganisationen in: DDR-Handbuch, unter wiss. Leitung von Hartmut Zimmermann, Band 2, S. 876, und zu den einzelnen Organisationen u.a. Rüdiger Henkel, Im Dienste der Staatspartei. Über Parteien und Organisationen der DDR, hg. von der Unabhängigen Kommission zur Überprüfung des Vermögens der Parteien und Massenorganisationen der DDR, Baden-Baden 1994.

„einheimischen“ Führung gegenüberstand. Zum einen wurde die aus Moskau eingeflogene Führungsgruppe mit der Besatzungsmacht identifiziert,³ als in deren Interesse handelnd, zum anderen existierte in Teilen der Bevölkerung ein Unbehagen gegenüber den in der vorausgegangenen NS-Diktatur verfolgten Kommunisten. Nicht nur, daß alte Grabenkämpfe in der Arbeiterschaft fortwirkten, sondern die Kommunisten verkörperten in persona das schlechte Gewissen der Nation. Mit ihnen verband sich Mut und widerständiges Verhalten, wogegen sich der große Teil der Bevölkerung dieser Diktatur untergeordnet oder diese sogar aktiv unterstützt hatte. Diese Erinnerung löste ein eher zwiespältiges Verhalten gegenüber den Kommunisten aus.

Eine derartig distanzierte Haltung sollte sich nicht auf die heranwachsende Generation übertragen, sondern ihr war mittels staatlicher Erziehung entgegenzuwirken. Die sowjetische wie die „einheimische“ Führung waren dabei als das positive und heroisierende Gegenbild nazistischer Herrschaftselite zu entwerfen.

Die von der SED entwickelten Bildungs- und Erziehungsvorstellungen sollten zunächst und primär über das neu etablierte Schulsystem verwirklicht werden. Durch veränderte Strukturen (Abschaffung des gegliederten Schulsystems), Austausch der Lehrerschaft und neue Lehrinhalte versuchte man, nachhaltig den Erziehungsprozeß im gewünschten Sinne zu steuern.

Um jedoch möglichst umfassenden Einfluß auf die Sozialisation der Heranwachsenden erlangen zu können, war die Ausdehnung der Aufsicht über den Schulalltag hinaus notwendig. Dazu bediente man sich einer zusätzlichen Institution, die sich auf den Freizeitbereich der Schüler erstreckte. Es war dies die von der SED initiierte und von der FDJ gegründete Kinderorganisation „Junge Pioniere“. Als einzig zugelassene Organisation für Kinder hatte sie nicht nur – wie im folgenden gezeigt werden wird – die Schule in ihrem Bildungsauftrag zu unterstützen, sondern auch die zielgerichtete politische Sozialisation der Heranwachsenden zu betreiben. Gleichzeitig versuchte man auf diese Weise, den bestimmenden Einfluß der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder zurückzudrängen. Die Pionierorganisation hatte mitzuhelfen an der Erziehung einer Staatsjugend, die dienend oder dulddend der Partei als „Kampfreserve“ zur Verfügung stehen sollte.

2. Kinderorganisation in Diktaturen

Die staatliche Kinderorganisation wurde bisher in der wissenschaftlichen Forschung meist als altersmäßig zeitlich vorgelagerte der mit ihr verbundenen Jugendorganisation behandelt. Dies gilt im übrigen in gleicher Weise auch für die Kinderorganisation unter dem Nationalsozialismus.⁴ Übersehen wird dabei die Spezifik von Kinderorganisationen in

3 Vgl. u.a. Wolfgang Leonhard, *Die Revolution entläßt ihre Kinder*, Köln 1990, der selbst zu dieser Führungsgruppe gehörte; Gerhard Keiderling (Hg.), *„Gruppe Ulbricht“ in Berlin. April bis Juni 1945. Von den Vorbereitungen im Sommer 1944 bis zur Neugründung der KPD im Juni 1945. Eine Dokumentation*, Berlin 1993.

4 Die altersspezifische Organisation von Jungvolk und Jungmädels wird in der NS-Forschung ebenfalls nur im Zusammenhang mit den Jugendorganisationen behandelt. Vgl. z.B. die einschlägigen Veröffentlichungen von Arno Klönne, *Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner*, München 1990; Hans-Christian Brandenburg, *Die Geschichte der HJ. Wege und Irrwege einer Generation*, Köln 1982,

Diktaturen, deren eigentümliche Funktion, die sie für diktatorische Regimes besonders brauchbar macht. Denn im Gegensatz zu den Jugendverbänden hat die Organisierung von Kindern keine dementsprechende bedeutungsvolle Tradition vorzuweisen. Es stellt sich daher die Frage, warum ausgerechnet unter den Bedingungen der Diktatur diese Institution eine solche Wertschätzung für die Herrschenden erlangte.

Im Unterschied zur Kinderorganisation reichen die Wurzeln für die Jugendverbände bereits in das 19. Jahrhundert. Sie entstanden, um die Eigenständigkeit jugendlichen Alters mit ihren spezifischen Bedürfnissen gegenüber der Erwachsenenwelt zu artikulieren und sich selbstbewußt von dieser abzuheben. Sie thematisierten die unterschiedlichen Interessenlagen innerhalb der Jugend und brachten sie institutionell zum Ausdruck. So reichte das Spektrum von Jugendverbänden von bündischen und berufsständischen über konfessionell geprägte bis hin zu parteipolitisch orientierten Gruppierungen. In ihnen wurden jeweils spezifische Interessen von Jugendlichen gebündelt, eigene Wertvorstellungen entwickelt und versucht, ihnen gemäß zu leben. Wesentlich für diese Verbände und Organisationen war, daß sie eigener Sinngebung folgten. Diese Artikulation spezifischer Interessen gründete sich auf die in diesem Alter erfolgende Loslösung aus der persönlichen und materiellen Abhängigkeit vom Elternhaus.⁵

Im Gegensatz dazu war das Kindesalter durch materielle und emotionale Abhängigkeit von den Eltern geprägt. Nicht nur, daß dadurch die materiellen Voraussetzungen für selbständiges und autonomes Handeln fehlten, gleichzeitig waren die Kinder noch weitgehend auf Leitbilder und Werte der Erwachsenen fixiert, suchten sie eher feste Orientierungen, als daß sie zu selbständiger Interessenartikulation fähig gewesen wären. Eine Organisierung von Kindern in Verbänden konnte deshalb nicht Folge selbstbestimmten Handelns sein, sondern war das Werk von Erwachsenen zum Zwecke einer ihren Vorstellungen gemäßen Erziehung. Die Kinder waren in der Regel Objekt ihrer Einwirkungen entsprechend einem von ihnen angestrebten Ziel. Denn der Sinn von Organisation besteht in einer Ziel- und Zweckbestimmtheit, in einer Bündelung von Interessen zur Realisierung bestimmter Absichten oder Tätigkeiten, die individuell nicht allein durchsetzbar wären und die sich an bestimmte verabredete Regeln und Rituale hält. Sie sind dementsprechend zu unterscheiden von zwanglosen Formen gemeinsamer – durchaus bestimmte Absichten verfolgender – Tätigkeit, wie sie sowohl von Kindern untereinander, als auch Erwachsenen für diese angestrebt werden. Diese keinen starren Regeln unterliegenden Gruppierungen sind eindeutig von sozialen Organisationen abzuheben. Darunter fallen auch solche von Erwachsenen für Kinder initiierten Interessenzusammenschlüsse wie z.B. die Kinderfreundebewegung in der Weimarer Republik, die sich um eine Verbesserung der Lage der Kin-

Martin Klaus, *Mädchen im Dritten Reich. Der Bund Deutscher Mädel (BDM)*, Köln 1983; Dagmar Reese, *Straff aber nicht stramm – herb, aber nicht derb. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im sozialkulturellen Vergleich zweier Milieus*, Weinheim und Basel, 1989; Heinz Boberach, *Jugend unter Hitler*. Düsseldorf 1982.

⁵ Vgl. dazu u.a. John R. Gillis, *Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Weinheim und Basel 1984; Michael Mitterauer, *Sozialgeschichte der Jugend*, Frankfurt a. Main 1986; Dieter Baake, *Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung*, Weinheim/München 1987; Jürgen Reulecke, *Jugend und „junge Generation“ in der Gesellschaft der Zwischenkriegszeit*, in: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Band 5, 1918-1945, hg. v. Dieter Langewiesche und Heinz-Elmar Tenorth, München 1989, S. 86-110.

der, die Schaffung günstiger Bedingungen für ihre Entwicklung sowie um das Erlernen demokratischer Regeln und sozialer Verhaltensweisen bemühten, dabei aber den Kindern freie Entfaltungsmöglichkeiten boten.⁶

Auch wenn in den Kinderorganisationen altersspezifische Bedürfnisse Berücksichtigung fanden, ging es in erster Linie um die Übernahme von Wertmaßstäben und Verhaltensmustern Erwachsener durch die Kinder. Ziel und Zweck des Zusammenschlusses wurde von den Erwachsenen, nicht von den Kindern, bestimmt. Kinderorganisationen wurden daher in der Regel von Institutionen begründet, die ein eigennütziges und im Sinne ihrer Reproduktion machterhaltendes Interesse verfolgten. Dies traf sowohl auf Parteien, aber auch kirchliche Institutionen zu, die sich der Kinderorganisation bedienten, um ihre Wertvorstellungen auf die Erziehung der Kinder zur Sicherung ihrer eigenen Stabilität und Kontinuität zu übertragen, ohne anderen Einflüssen Raum zu geben, sondern ganz im Gegenteil, diese auszuschalten. Im Unterschied zu Erziehungskonzepten, die die Verbesserung von Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder, den Erwerb eigener Urteils- und Entscheidungskompetenz zum Ziel haben, ging es den Organisatoren um Fortführung ihres „Besitzstandes“ im weitesten Sinne. Kinderorganisationen weisen daher im allgemeinen einen autoritären und fremdbestimmten Charakter auf.

In gewissem Maße kann dies auch für Jugendorganisationen zutreffen, besonders dann, wenn sie z.B. den Nachwuchs für Parteien heranziehen sollen, also Schöpfungen von Parteien selbst sind. In der Ausschließlichkeit wie für die Kinderorganisationen gilt diese Abhängigkeit jedoch nicht, da Jugendliche in der Lage sind, ihren Interessen und Bedürfnissen Nachdruck zu verleihen, so daß auf diese immer wieder reagiert werden muß, will man sie für sich gewinnen.

Kinderverbände, denen also der innere Antrieb zur Selbstorganisation fehlt, für die die Impulse vor allem „von außen“ kommen, sind in der Geschichte daher nicht sehr häufig. Um so bemerkenswerter ist es, daß gerade totalitäre Systeme sich dieser Institution bedienen. Vom Standpunkt des Herrschaftsinteresses schien die Kinderorganisation besonders geeignet, den Zugriff von Partei und Staat auf die Heranwachsenden zu ermöglichen und eine systemkonforme Erziehung zu realisieren. So gesehen kam der Kinderorganisation mehr Bedeutung zu, als lediglich den Eintritt in den Jugendverband vorzubereiten.

Immerhin konnte über die Kinderorganisation frühzeitig auf die Heranwachsenden Einfluß genommen werden, und zwar bevor diese Entscheidungskompetenz erwarben und zu eigenständiger Interessenartikulation in der Lage waren. Die weltanschaulichen Prämissen und Handlungsanforderungen sollten von Kindheit an von den Herrschaftsabsichten der Staatspartei geprägt werden. Das „Fühlen und Denken“ der Kinder war mit den Partei- und

6 Zur Geschichte der Kinderfreundebewegung existiert eine umfangreiche Literatur. Vgl. vor allem dazu in jüngster Zeit: Dieter Vassmers, *Geschichte der Kinderfreundebewegung*. Arbeits- und Informationsmaterialien, hg. von der Forschungsgruppe der Geschichte der Kinderbewegung, Dresden 1990, Heft 1-4, und die Beiträge von Volker Hoffmann, Kordula Langhof-Johnen-Bühler, Roland Gröschel, *Sozialistische Erziehung und Kinderfreundebewegung in der Weimarer Republik*, in: ...interventionen... Vierteljahrszeitschrift. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart politischer Sozialisation und Partizipation, 1. Jg., Heft 3/1991; Friederike Wetzorke, *Die Braunschweiger Kinderfreundebewegung 1924-1930. Lagerromantik und sozialistische Erziehung*, Frankfurt a.M. 1992; Ludwig Liegle, *Kinderrepubliken. Dokumentation und Deutung einer „modernen“ Erziehungsform*, in: Zeitschrift für Pädagogik, 35. Jg. 1989, S. 399-416. Siehe auch Literaturnachweis.

Staatsinteressen in Übereinstimmung zu bringen, letztlich diesen unterzuordnen. Sie sollten folglich als die eigenen begriffen und angeeignet werden.

Diese Verinnerlichung der Werte und Ziele der alleinherrschenden Partei konnte am effektivsten in einem Alter geschehen, in dem die Heranwachsenden selbst nach Orientierungen suchten und noch relativ unkritisch Wertvorstellungen Erwachsener übernahmen. Man setzte auf die Unerfahrenheit der Kinder unter Ausnutzung autoritärer Mechanismen. Auf diese Weise hoffte man, sehr frühzeitig stabile Grundüberzeugungen verankern zu können, die auch einen konfliktfreien Übergang vom Kindes- zum Jugendalter ermöglichen. Die für die jugendliche Altersphase typischen Verhaltensmuster, wie Absetzung von der Erwachsenenwelt, Infragestellen ihrer Wertvorstellungen und Ziele sowie die Erarbeitung eines eigenen Lebensentwurfs – wie sie auch für die Jugendbewegung charakteristisch waren –, sollten durch eine frühe Verwurzelung staatstragender Überzeugungen und Eigenschaften gar nicht erst zum Ausbruch kommen. Die Erziehung zur Kaderreserve der Partei hatte bereits in der Kinderorganisation zu beginnen. Freilich konnte eine solche Saat nur aufgehen, wenn alternative Leitbilder, Überzeugungen und Verhaltensmuster aus der Gesellschaft verbannt und ein Weltanschauungs- und Wahrheitsmonopol von der Partei beansprucht wurde, das sie mittels diktatorischer Methoden durchzusetzen suchte.

Diesen Intentionen der Herrschenden entsprach auch die Struktur der organisatorischen Erfassung der Heranwachsenden. Einerseits war die Kinderorganisation durch eine relative und formale Selbständigkeit vom Jugendverband gekennzeichnet, da die Erziehungsaussichten günstiger erschienen, wenn man immerhin auf die spezifischen Bedürfnisse des Kindesalters Rücksicht nahm, andererseits existierte eine inhaltliche und organisatorische Verknüpfung zwischen beiden Verbänden, indem auch die Verantwortlichkeit der Jugendorganisation für erstere eindeutig geregelt war. Auf diese Weise sollte ein nahtloser Übergang von der einen zur anderen altersspezifischen Organisation erreicht werden – die ideologischen Prämissen und Verhaltenserwartungen blieben ohnehin die gleichen. Ebenso wie über den Jugendverband die künftigen Kader der Partei rekrutiert werden sollten, bildete die Kinderorganisation das Mitgliederreservoir für den Jugendverband.

Durch die frühzeitige organisatorische Erfassung der Kinder wollte man nicht nur Einfluß auf die Herausbildung konkreter politischer Leitbilder und grundlegende Handlungsorientierungen geben, sondern der Akt der Organisierung selbst sollte zur sozialen Erfahrung werden. Die Einbindung in ein enges Netz staatlich kontrollierter Organisationen, die Tatsache des Organisiertwerdens (nicht die Selbstorganisation) hatte sich frühzeitig und nachhaltig im Bewußtsein der Heranwachsenden zu verankern. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen „Kollektiven“ bzw. „Gemeinschaften“ sollte die Individuen zur Ein- und Unterordnung in eine vorgegebene Struktur zwingen und eine selbstbewußte Artikulation eigener Interessen verhindern. Ob diese Hoffnungen der staatstragenden Partei aufgingen, ist dabei eine andere, weiteren Forschungen vorbehaltene Frage.

3. Die staatliche Kinderorganisation in vergleichender Perspektive

Die Erziehung einer Staatsjugend bildete eine tragende Säule des realsozialistischen Gesellschaftssystems. „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ – dies wußten auch die Macht-ausübenden in der DDR. Von Beginn an widmete daher die SED der heranwachsenden Jugend besondere Aufmerksamkeit. „Wir wollen alle unsere Kraft dafür einsetzen, die Jugend, die große künftige Generation heranzuziehen, die siegreich zu Ende führen wird, was wir heute beginnen. Das muß eine der elementarsten Aufgaben aller unserer Organisationen in der SED sein“⁷. Die Jugend sollte danach das „Werk“ der Partei fortsetzen und die Kontinuität ihres Machtanspruchs sichern.

Diesen totalen Anspruch der Partei auf die heranwachsende Generation teilte das Herrschaftssystem in der DDR mit der vorausgegangenen deutschen Diktatur des Nationalsozialismus. Dabei drängen sich nicht nur fast auswechselbare Bilder im Gleichschritt marschierender, fahnschwenkender und ihrer Führung zujubelnder Kinder und Jugendlicher auf, auch der Gestus, mit der die Gefolgschaft der Heranwachsenden eingefordert wird, scheint Ähnlichkeiten zu assoziieren. Freilich darf eine solche Analogie nicht im Bildhaften und Äußerlichen steckenbleiben. Vielmehr ist zu fragen, ob diese wahrnehmbaren ähnlichen Erscheinungsformen von formierter Jugend auf grundlegende Gemeinsamkeiten in beiden Systemen schließen lassen. Augenfällig ist immerhin, daß beide Diktaturen auf eine sehr frühzeitige politische Mobilisierung der Heranwachsenden, die zielgerichtet geplant schon im Kindesalter begann, setzten. Ganz offensichtlich kommt in beiden Systemen den Kinder- und Jugendorganisationen eine herausragende Bedeutung zu, die sich nicht nur an Bildern, sondern an ihrem politisch zugeordneten Stellenwert festmachen läßt.

Diese besondere Rolle der Kinder- und Jugendorganisationen in den Diktaturen, die den Status eines Monopols beanspruchten, legt es nahe, einen vergleichenden Blick auf beide zu werfen. Dabei heißt Vergleichen nicht Gleichsetzen⁸, um sogleich den Verdacht auszuräumen, es handele sich dabei um gleichermaßen terroristische Systeme. Die Singularität des NS-Regimes soll nicht in Frage gestellt werden.

Der Vergleich basiert zunächst auf der Überzeugung, daß es sich bei beiden Systemen um Diktaturen handelt. Immerhin müssen ähnliche Merkmale vorhanden sein, um einen Vergleich anstellen zu können. Genau dies scheint für die DDR umstritten. Ein Vergleich zwischen dem nationalsozialistischen System und der diktatorischen Sowjetunion, besonders der dreißiger Jahre, wird dagegen eher akzeptiert. Selbstverständlich hatte die DDR keine Massenverfolgungs- und Vernichtungsfeldzüge gegen die eigene Bevölkerung aufzuweisen, wie dies in der Sowjetunion der Fall war. Dennoch gehörte die Methode der Verfolgung Andersdenkender und die Vernichtung ihrer Existenzgrundlagen zum inhärenten Bestandteil des DDR-Regimes. Es waren wohl vor allem politische Gründe, die bei vielen (westlichen) Wissenschaftlern die Hoffnung nährte, es handele sich bei der DDR um eine alternative, antikapitalistische Gesellschaft, um ein „besseres“ Deutschland, das sich

7 Referat von Wilhelm Pieck auf dem 15. Parteitag der KPD am 19. und 20. April 1946 in Berlin, in: Partei und Jugend, S. 264.

8 Vgl. Jürgen Kocka, Ein deutscher Sonderweg. Überlegungen zur Sozialgeschichte der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 40/94, S. 35.

durch einen scheinbar konsequenten Antifaschismus auszeichnete. Das Ausmaß an Unterdrückung in der DDR wurde dagegen weniger wahrgenommen. Erst durch den Zugang zu den vielfältigen Informationen, besonders durch die Öffnung der Archive von Parteien- und Massenorganisationen und der Repressivapparate konnte offenbar die Überzeugung reifen, daß durchaus gemeinsame Merkmale zwischen den Herrschaftsmethoden des nationalsozialistischen Deutschlands, der Sowjetunion und der DDR bestanden, die nicht zufälliger Art waren. Es brauchte in der DDR nach der Wende erst einige Zeit, bis die in der Geschichtswissenschaft nicht unübliche Methode des Vergleichs auch auf die DDR in diesem Sinne Anwendung fand.

Was bringt ein solcher Vergleich? Abgesehen davon, daß im Alltag die Menschen ständig Vergleiche anstellen, ist er auf wissenschaftlichem Gebiet dazu geeignet, den untersuchten Gegenstand einordnen und Verallgemeinerungen vornehmen zu können. Der Vergleich ermöglicht, daß „ein historischer Tatbestand stärker hervortritt“, er erzeugt einen „Kontrast und damit die gewünschte analytische Klarheit“⁹. Er veranlaßt, den eigenen Gegenstand der Forschung genauer zu begreifen und Erklärungsansätze durch vergleichendes Abwägen zu finden. Dieses komparative Verfahren besteht nicht im Gleichsetzen, „sondern in der Feststellung von Ähnlichkeiten und Unterschieden wie in deren Erklärung und Deutung“.¹⁰ Ein „Gütekriterium“ für den vorzunehmenden Vergleich ist nach Adolph¹¹ daher gerade die Herausarbeitung von Unterschieden, damit die jeweilige Trennschärfe und Spezifik des Gegenstandes erfassend. Der Vergleich ist jedoch nur sinnvoll, wenn bestimmte Gemeinsamkeiten vorhanden sind, die diesen auch nahelegen.

Solche Übereinstimmungen zwischen dem nationalsozialistischen und DDR-System sind – kurz umrissen – in folgendem gegeben¹²: Beide Regime waren durch eine Einparteiensherrschaft mit Hegemonialanspruch gekennzeichnet. Zur Sicherung ihrer Macht setzten sie einen Überwachungs- und Terrorapparat ein, der jede Form abweichenden Verhaltens registrierte und verfolgte. Dies führte zur systematischen Verletzung von Bürger- und Menschenrechten, wie auch zu Übergriffen auf private Räume. Gleichzeitig ordneten sie staatliche Instanzen ihrem Herrschaftswillen unter und beseitigten deren Selbständigkeit. Sie bedienten sich einer Ideologie, die sie in den Stand einer Staatsdoktrin erhoben und die auf eine grundsätzliche Veränderung der Gesellschaft abzielte und u.a. durch die Erziehung eines neuen Menschentyps erreicht werden sollte. Zu dessen Verwirklichung setzten sie moderne Massenkommunikationsmittel zur Propaganda und Beeinflussung der Bevölkerung ein. Überdies bedienten sie sich moderner Organisationsstrukturen, wie sie die sogenannten Massenorganisationen darstellten, und benutzten diese als „Transmissionsriemen“ wie auch zur mehrfach verankerten dezidierten

9 Thomas Adolph, Einleitende Anmerkungen zur historisch-politikwissenschaftlichen Methode des Vergleichs, in: Ludger Kühnhardt, Gerd Leutenecker, u.a. (Hg), *Die doppelte deutsche Diktaturerfahrung. Drittes Reich und DDR – ein historisch-politikwissenschaftlicher Vergleich*, Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris, Wien 1994, S. 24.

10 Jürgen Kocka, *Ein deutscher Sonderweg*, a.a.O., S. 35.

11 Vgl. Thomas Adolph, *Einleitende Anmerkungen...*a.a.O., S. 30.

12 Hierbei stütze ich mich vor allem auf die Ausführungen von Jürgen Kocka vor der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, in: *Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“* (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), hg. vom Deutschen Bundestag, Band IX, Frankfurt a. Main 1995, S. 588 ff.

Kontrolle und politischen Mobilisierung der Bevölkerung. In diesen Rahmen ordnen sich auch die Kinder- und Jugendorganisationen ein.

Dies sind einige wesentliche Gemeinsamkeiten beider Diktaturen, die mithin für einen Vergleich sprechen.¹³

Gleichzeitig existieren eine Reihe erheblicher Unterschiede „größerer Reichweite“, die auch für den hier untersuchten Gegenstand Konsequenzen haben und dessen Spezifik erkennen lassen. So ist die NS-Diktatur eine eigenständig installierte, von einem großen Teil der Bevölkerung gewollte oder geduldete. Demgegenüber handelt es sich bei der DDR um eine von außen aufgezwungene, in seinen wesentlichen Merkmalen abgeleitete, nämlich von der Sowjetunion übernommene, Herrschaftsform. Auch die ökonomischen Strukturen weisen wesentliche Unterschiede auf. Während im NS die Formen kapitalistischen Eigentums keine grundsätzliche Veränderung erfahren (auch wenn zunehmend dirigistisch in die Wirtschaft, besonders mit Fortschreiten des Krieges eingegriffen wurde), wurde in der DDR ein System zentralistischer Staatswirtschaft von der Sowjetunion übernommen, das eine Verschmelzung von politischer und wirtschaftlicher Macht herstellte. Dies hatte entscheidende Konsequenzen hinsichtlich der dirigistischen Lenkung und der Einflußmöglichkeiten auf die Teilbereiche der Gesellschaft. Die Installierung des neuen Herrschaftssystems war weiterhin verbunden mit einer fast vollständigen Auswechslung alter Eliten und der Rekrutierung einer neuen Sozialstruktur. Darüber hinaus trug der Repressivapparat in der DDR keinen in erster Linie menschenvernichtenden – wenn auch menschenverachtenden – Charakter, der wie im NS zu Millionen von Opfern führte. Auch waren dessen Aggressionspotentiale weniger nach außen gerichtet, sondern eingebunden in den Warschauer Pakt. Und schließlich lag beiden Diktaturen eine andere Ideologie zugrunde, die sich im Falle des Marxismus-Leninismus an rationalen Kriterien orientierte.

Diese hier nur grob umrissenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Diktaturen bilden den gesellschaftlichen Rahmen, innerhalb dessen die Kinder- und Jugendorganisationen sich herausbildeten und sie prägten. Ohne die Kenntnis der Grundlagen beider Diktaturen können deren spezifische Funktionen und Inhalte nicht erfaßt werden. Das Außerachtlassen der jeweils besonderen Systembedingungen könnte daher zu falschen Bewertungen von Teilbereichen der Gesellschaft führen. Ein anschauliches Beispiel dafür liefert Hermann Ottensmeier in seinem Buch „Faschistisches Bildungssystem in Deutschland zwischen 1933 und 1989“. Ohne die Grundlagen in ihren wesentlichen Bedingungen von Ökonomie, Politik und Ideologie beider Diktaturen zu untersuchen, sondern lediglich moralische und ideologische Wertmaßstäbe – willkürlich herausgegriffen – zu vergleichen, kommt er zu dem Schluß, „daß National- und Realsozialismus dem selben politischen System zugeordnet werden“ müssen¹⁴ und nur noch eine Zuordnung nach Rechts- und Linksfaschismus erfolgt. „Rechtsfaschistisch, -radikal oder -totalitär werden diejenigen genannt, die alle gesellschaftlichen Phänomene entsprechend der sozialdarwinistischen Rassenkampflehre monokausal interpretieren, während diejenigen, die monokausal die sozioökonomistische Klassenkampflehre zugrunde legen, als linksfaschistisch etc. bezeichnet wer-

13 Vgl. dazu auch Karl Graf Ballestrin, *Der Totalitarismus in Osteuropa und seine Folgen - eine theoretische Betrachtung*, in: Hans Maier (Hg.), *Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturenvergleichs*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1996, S. 251 ff.

14 Hermann Ottensmeier, *Faschistisches Bildungssystem in Deutschland zwischen 1933 und 1989. Kontinuität zwischen Drittem Reich und DDR*. Hamburg 1992, S. 30.

den“.¹⁵ Abgesehen davon, daß es schon einen grundlegenden Unterschied macht, ob rassische oder soziale Kriterien das Wertungssystem einer Gesellschaft bestimmen (wobei diese von Ottensmeier nicht hinterfragt werden) und es sich hierbei nicht um eine Beliebigkeit handelt, taugen diese Merkmale allein nicht, um das Wesen einer Gesellschaft zu erfassen. Dieses Verfahren greift zu kurz. Daher kommt er in seiner Anwendung auf das Bildungssystem in beiden Diktaturen zu der Folgerung, „daß die oben gewonnenen grundsätzlichen Erkenntnisse über die faschistische Erziehung und die Struktur des faschistischen Geschichtsunterrichtes uneingeschränkt auch für die ‚DDR‘ bis zum Jahre 1989 zutreffen“.¹⁶

Eine solche Einschätzung ist wohl nur möglich, wenn die gesellschaftlichen Grundlagen beider Systeme und ihre Reproduktionsbedingungen, auch wenn es sich gleichermaßen um Diktaturen handelt, nicht zur Kenntnis genommen werden. Hier erfolgt eine platte Gleichsetzung beider politischer Ordnungen, die in der Beliebigkeit des Vergleichs wurzelt.

Statt dessen darf nicht von vornherein eine Auswahl von Gemeinsamkeiten im Vordergrund stehen, wobei dann willkürlich nach Erscheinungen gesucht wird, die zueinander passen, sondern die Fragestellung muß Offenheit für die Bewertung erkennen lassen¹⁷ wie auch den Untersuchungsgegenstand in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext – und dazu gehören nicht nur die ideologischen Wertvorstellungen – einordnen.

Wenn in der vorliegenden Arbeit der Vergleich zwischen den Kinderorganisationen des NS und der DDR in einem abschließenden Kapitel unternommen wird, so mit dem Ziel, Ähnlichkeiten und Unterschiede in ihren Entstehungsbedingungen, ihrer Funktion und ihren Mechanismen hinsichtlich der Einbindung der Heranwachsenden in das Herrschaftssystem zu untersuchen, aber auch die Grenzen totaler Erfassung zu diskutieren.

15 Ebenda, S. 29.

16 Ebenda, S. 225.

17 Vgl. Thomas Adolph, Einleitende Anmerkungen, a.a.O. S. 29/30.

„Es muß demokratisch aussehen“ - Die Herausbildung der Pionierorganisation

1. Die Gewinnung der Jugend im Kontext des Systemkonflikts nach dem II. Weltkrieg

Der oben zitierte Ausspruch Walter Ulbrichts, der durch Wolfgang Leonhard überliefert ist¹, bezog sich zwar nicht explizit auf die Pionierorganisation, sondern allgemeiner auf die neu zu schaffenden Institutionen, die nach der Befreiung vom Faschismus durch die Ulbricht-Gruppe in Zusammenarbeit mit der SMAD initiiert werden sollten. Er charakterisiert jedoch zutreffend die Absicht der Herrschenden, in welche Richtung die Entwicklung in der SBZ/DDR gehen sollte. Den entstehenden Organisationen und Institutionen versuchte man einen demokratischen Anschein zu verleihen und sie entsprechend vor der Öffentlichkeit zu legitimieren. Letztlich ging es jedoch um die Durchsetzung der politischen Interessen einer kleinen Führungsgruppe. Dies kann auch für die Pionierorganisation behauptet und an ihrer Entwicklung aufgezeigt werden.

„Keiner zu klein, Kämpfer zu sein“² – so lautete ein Motto der sich in der Gründungsphase befindenden Kinderorganisation. Dieser kämpferische Aufruf beschreibt nicht nur das Ziel der Organisierung der Kinder, sondern weist zugleich auf die konflikthafte gesellschaftliche Situation nur kurze Zeit nach dem Ende des II. Weltkrieges hin. Die Pionierorganisation entstand zu einer Zeit, als der Kalte Krieg sich voll zu entfalten begann und die Systemauseinandersetzung zwischen den Ost- und Westmächten an Schärfe zunahm. Obwohl für die Großmächte die Deutschlandfrage noch nicht gelöst war, gerieten die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in beiden Teilen Deutschlands immer weiter auseinander. Wie weit sie bereits auseinanderdrifteten, zeigen die bis dahin schon geschaffenen vollendeten Tatsachen.³ Der 1947 verkündete Marshall-Plan, der den Wiederaufbau

1 Das Zitat lautet vollständig: „Es muß demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben.“ Vgl. Wolfgang Leonhard, *Die Revolution entläßt ihre Kinder*, Köln 1992, S. 440.

2 Protokoll der 13. Zentralratstagung der FDJ vom 20/21. Mai 1948, S. 87, in: SAPMO-BArch, DY 24/2.112.

3 Zu den Entwicklungen in Deutschland nach dem Kriege sei hier nur auf folgende Standardwerke verwiesen: Hermann Weber, *Geschichte der DDR*, München 1989 und ders., *DDR. Grundriß der Geschichte 1945-1990*, Hannover 1991; Christoph Kleßmann, *Die doppelte Staatsgründung, Deutsche Geschichte*